

Geschäfts- und Unterhaltungsblatt

und

Landwirthschaftlicher Anzeiger für das Zülicher Land.

Nro. 75.

Mittwoch den 23. September 1863.

32. Jahrgang.

Bestellungen

auf das mit dem 1. October beginnende IV. Quartal dieses Blattes werden von allen kgl. Post-Anstalten, sowie in der Expedition und von den Trägern angenommen, und wird zu recht zahlreichem Abonnement ergebenst eingeladen.

Wegen seiner großen Verbreitung im hiesigen Kreise wie in den benachbarten Kreisen kann das „Geschäfts- und Unterhaltungsblatt“ zur Einrückung von Anzeigen aller Art (welche pr. Garmondzeile oder deren Raum mit 1 Sgr. berechnet werden) mit Recht bestens empfohlen werden.

Rundschau.

Die Nachrichten aus Berlin wie aus beinahe allen Städten Preußens sprechen meist nur von den bevorstehenden Wahlen und stellen die Wiederwahl der bisherigen liberalen Abgeordneten in sichere Aussicht.

Die sieben Redacteurs berliner Zeitungen, welche angeklagt waren, durch ihre Erklärungen gegen die Preßverordnung die Anordnung der Obrigkeit dem Hase und der Verachtung ausgesetzt zu haben, vom Gerichtshofe freigesprochen worden.

In vielen Städten Deutschlands treten Männer zusammen, um eine würdige Feier des 18. October, des 50. Jahrestages der Schlacht bei Leipzig, anzulegen und vorzubereiten.

Aus Frankfurt wird gemeldet, die Abstimmung des Bundestages über die Ausschüsse-Anträge in der holsstein-lauenburgischen Angelegenheit sei auf den 1. October anberaumt. Es wird demnach nach gefasstem Beschlusse der dänischen Regierung eine motivirte Aufforderung zur Erfüllung des Bundesbeschlusses innerhalb einer Zeitfrist, welche auf drei Wochen beantragt ist, zugehen, und bei abermalig ungenügendem Erfolge alsdann ohne Verzug der wirkliche Eintritt des angedrohten Executions-Beschlusses zu beschließen sein. Für die Execution sind hannoversche und sächsische Truppen ausgerufen.

Die meisten pariser Blätter sprechen sich entschieden gegen Rußland aus, namentlich aber tritt die „France“ sehr energisch auf; sie meint

zwar, Frankreich werde, wenn es zum Kriege komme, die nämliche Energie kund geben, die es in der diplomatischen Action an den Tag gelegt, aber sie will nicht, daß Frankreich ohne die andern Mächte (Oesterreich und England) Krieg führt.

Der „Moniteur“ veröffentlicht die Antwort des Fürsten Gortschakow auf die Note des Herrn Drouyn de Lhuys vom 3. August. Sie stimmt mit der auf die englische Note vom 13. August erteilten Antwort überein, fügt aber in Bezug auf die Stelle der Drouyn'schen Anhangs-Note, wo die alten polnischen Provinzen mit dem Königreiche Polen zusammengestellt sind, die Erklärung hinzu, daß Rußland diese Auffassung in keinem Falle zulassen könne. Fürst Gortschakow fordert den Baron Budberg auf, die Erklärung zu wiederholen, daß Rußland seinen internationalen Verpflichtungen nachzukommen bereit sei, aber auf das allerbestimmteste jede Anspielung auf solche Landestheile Rußlands, auf welche durchaus keine internationale Stipulation Anwendung leidet, von der Hand weisen müssen. Auch die der Note beigefügte russische Denkschrift ist durch den Moniteur veröffentlicht worden.

Aus London schreibt man in Betreff der russischen Antwort, daß, wenn Fürst Gortschakow von der ungeschwächten Milde seines Herrn und Kaisers für Polen spreche, in demselben Augenblicke, wo Murawiew wegen seiner Thaten höchlich belobt werde, so sei dies eine Satyre nicht bloß auf die diplomatische Intervention der drei Mächte, sondern auf das Gefühl der ganzen Menschheit. Die Antwort-Note an England ist kurz und unbestimmt.

In Petersburg werden elf gepanzerte Kanonenboote mit Thürmen gebaut, welche zum nächsten Frühjahr fertig sein sollen. In Finnland steht ein Armeecorps von 20,000 Mann.

Der Aufstand in Polen. Die Stadt Warschau soll gegenwärtig im strengsten Sinne des Wortes einem Gefängnisse gleichen, dennoch aber die National-Regierung sich mit einer Unbestimmtheit bewegen, als habe sie einer russischen Armee zehn polnische entgegenzustellen. Alle Straßen werden von der öffentlichen und geheimen russischen Polizei massenhaft durchstreift und Jeder, der sich in denselben „müßig“ zeigt, wird ohne Weiteres verhaftet; alle Thüren und Thore müssen stets geschlossen sein — eine kritische Maßregel für die Hausbesitzer, welche dadurch große Noth mit ihren Verwaltern, Portiers und Hausknechten haben, da diese sich nicht der doppelten Verantwortlichkeit (einerseits gegen die geheime, andererseits gegen die russische Regierung) aussetzen wollen. Da

hält es natürlich sehr schwer, Verwalter, Hausknechte u. zu bekommen, und wird von diesen Leuten ungewöhnlich hoher Lohn verlangt; bei einem Hausbesitzer präsentirte sich z. B. ein Mensch als Thürschließer, der nicht weniger verlangte, als 4000 Fl. (666 Thlr. 10 Sgr.) jährlichen Lohn, ein Sopha im Thorwege und „guten Tisch“! Hausknechte, die weder lesen noch schreiben können, fordern täglich 7 Fl. (1 Thlr. 5 Sgr.) für ihren Dienst. Wer Thüren und Thore nicht schließt, verfällt im ersten Falle in eine Geldstrafe von 50 Rubel. Eine Depesche aus Johannisberg vom 19. Sept. meldet: „Gestern wurde Wyncenta (nahe der preuß. Gränze) von den Insurgenten verbrannt. Russen flüchteten auf preussisches Gebiet; sie führten 3 Tode und 5 Verwundete mit sich.“ Eine Depesche aus Odessa meldet die Zusammenziehung von 48 Reserve-Bataillonen, die gegen die rebellischen Bauern in der Ukraine kämpfen sollen, welche die Wiedereinführung ihres früheren Hetmans wollen. Die österr. Gen.-Corresp. gibt darüber folgende Aufklärung: „Das pariser Polen-Comité will Nachrichten aus Podolien erhalten haben, nach welchen sich der Kosaken-Aufstand in der Ukraine bestätigt. Diese Bewegung, heißt es aber, soll die polnische Revolution nur bis zu einem gewissen Grade unterstützen, weil die Kosakenführer, falls der Aufstand gelingt, ihre Unabhängigkeit von Polen und die Wiederherstellung ihrer alten Republik verlangen. Dieser Vorschlag, fahren jene Berichte fort, sei von der polnischen National-Regierung nach einigem Zögern angenommen worden und die Boporoger haben versprochen, binnen drei Monaten 60,000 Reiter in's Feld zu stellen und die Moskowiter aus Klein-Rußland zu verjagen. Im Gouvernement Kiew sollen bei Machanowka, Sownigorodka und Thertass schon 25,000 Aufständische lagern, welche sämtlich beritten und gut bewaffnet sind.“ Diese ganze Nachricht ist wahrscheinlich sehr übertrieben.

Drei verfängliche Fragen.

Wahre Begehrtheit aus meinem Leben.

Von E. G. L.

Die Lebensart, daß es nirgends wunderlicher zugehe, als in der Welt, hatte ich so oft gehört und nachgesprochen, daß ich lange Zeit selber daran glaubte. In einem schwäbischen Dörfchen wurde ich aber von diesem gefährlichen Irrthum geheilt. In diesem Dörfchen ist ein kleiner Raum, in welchem es denn doch noch toller zugeht — nämlich im Kopfe des Herrn Ortsverwalters. Ich hatte von dem 5

Feuilleton.

Das Waisenkind.

(Fortsetzung.)

Erschöpft fiel die Edelfrau in einen Stuhl und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen; ein heftiger, schmerzlicher Kampf mochte in diesem Augenblicke in ihr vorgehen, denn alle ihre Glieder zitterten fieberhaft. Bald entrollten einige Thränen ihre Augen, und ihre bellommene Brust hob sich in tiefen Seufzern; ohne Zweifel kämpfte die unglückliche Sennora gegen ein Loos, das sie nicht zu ändern vermochte. Nach einer Weile richtete sie sich müthig und entschlossen auf, und trocknete sich die Thränen. Ihr Gesicht zeigte ein sehnsüchtiges Lächeln; sie ging auf die Zimmerwand zu und klopfte dreimal dagegen. Bald hörte man das Geräusch eines Stuhles und die eilenden Schritte einer Person, die vielleicht schon lange auf das Zeichen gewartet hatte.

Vorsichtig trat eine Frau in das Zimmer. Die Sennora erhob sich, ohne zu sprechen, öff-

nete leise alle Thüren und schloß sie wieder, saßte dann die Duenna bei der Hand und zog sie schweigend in die Ecke des Zimmers an's Fenster. Dann fragte sie mit gedämpfter Stimme die Frau, während ein Hoffnungsstrahl ihr Gesicht verklärte: „Wohlan, Ines, liebe Ines, habt Ihr endlich etwas entdeckt? Wißt Ihr, wo Anna Canteels geblieben ist?“

„Ja, ich weiß jetzt ihre Wohnung in der Stadt, Sennora!“

„Endlich, mein Gott! Das mildert meinen Schmerz... Was bin ich froh, liebe Ines!“

„Ihr werdet noch viel froher sein, wenn Ihr erfahrt, was ich vernommen habe.“

„Was, Ines, was? Sprecht doch...“

Die alte Duenna legte lächelnd den Finger auf den Mund und flüsterte der Edelfrau ins Ohr: „Gott sei Dank, ich weiß auch, wo sie sich befindet.“

Das Wort sie, mit Nachdruck ausgesprochen, mochte für die Edelfrau einen sehr deutlichen Sinn haben; denn sie sprang lachend und doch bebend auf, und that sich sichtbar Gewalt an, um ihre Bewegung zu bekämpfen.

„Sie, sie?“ rief sie.

„Ja, Sennora, sie lebt und ist nur wenige Schritte von Euch entfernt.“

„Oh, wie sehr peinigt Ihr mich, Ines; ach, spricht deutlicher, Ines; ich kann ein so unverschnittenes Glück nicht glauben.“

„Zweifelt nicht länger daran, Sennora; sie, die wir suchen — nicht die Alte, sondern die Andere, lebt nicht ferne von hier!“

Diese plötzliche Erfüllung alles dessen, was sie kaum zu hoffen wagte, erschütterte die Edelfrau ungemein; sie wechselte rasch die Farbe, fühlte ihre Kräfte schwinden und mußte sich an den marmornen Kamin Sims lehnen. Dort fragte sie kaum fast unverständlich: „Wo lebt sie? Steht mir bei, liebe Ines, ich werde ohnmächtig... Nun ist es, denke ich, vorbei. Sagt mir schnell, wo sie ist?“

„Wartet ein wenig, Sennora, bis Euch die Sinne wiederkehren — nur einen Augenblick — die Freude über die glückliche Neuigkeit ergreift Euch allzuleb; vielleicht würdet Ihr die Nachricht, die ich Euch mitzutheilen habe, nicht recht verstehen!“

Welten entfernten Städtchen H. einen Ausflug in diese Gegend gemacht, um in botanischer, mineralogischer und zoologischer Hinsicht einige Ausbeute zu machen. Mit Allem, was zu solchen Excursionen nöthig ist, war ich wohl versehen, aber Etwas hatte ich vergessen, wie ich zu meinem Sprechen und Ergötzen bald erfahren sollte: ich hatte meinen Paß nicht zu mir gesteckt und war mithin ein legitimationsloses Subjekt.

Es war gegen 4 Uhr Nachmittags, als ich in dem schwedischen Dörfchen ankam. Die Gasse war furchtlich, und meine Junge kochte nach einem guten Tropfen, wie der Hirsch nach frischem Wasser. In dem Wirthshaus „zur Traube“ legte ich mich vor Unter. Die Wirthin, welche wenigstens noch dicker und schwerer war, als diejenige auf dem Hofe B. bei Grasthausen im Darmstädtschen — und diese war die dickste und schwerste Frauensperson, die ich in meinem Leben gesehen hatte — watschelte heran und erkundigte sich nach meinen Bedürfnissen, die sie dann auch auf das Allerbeste befriedigte. Zu meiner leblichen Erquickung benutzte ich als geistige Speise das „Intelligenzblatt“ des Kreises, in welchem der Vorsteher des Dörfchens, in dem ich mich befand, auch mit einigen Publicanda's vertreten war, unter Anderen auch mit folgendem:

„Am 11. d. Mts. ist auf der Gemeinde-Weide ein herten Lohrer Döse ausgegriffen worden. Der unbewußte eigen Thümer kann sich binnen 11 Tagen gegen er Stattung der drauf gegangenen Kosten bei dem unterzeichneten melden, widrigen Falles er geschlachtet wird.“ —

„Da soll der Teufel nicht lachen“, sagte ich lachend bei mir selber, „gibts's hier aber einen wunderlichen Bureaustyl!“

„Bureaustyl? Bureaustyl?“ gringte hinter mir Jemand, „wer sind Sie, mein Herr?“

„Ich bin ein Sohn der Wildniß!“ antwortete ich, immer noch lachend. Indem ich mich aber umdrehte, bemerkte ich, daß ich einen uniformirten Diener der Polizei nicht ganz vorchriftsmäßig behandelt hatte.

„Habe Sie dann a d' Legitimationschlon?“

„Die habe ich leider nicht mitgebracht, sie liegt in H.“

„Herr, do sein Sie ei legitimationschlonloses Subjekt, und do noch derzu have Sie über den Bureaustyl unseres Herrn Gemeindevorstehers gelacht. Sie sein arretirt im Namen des Gesetzes.“

„Ich darf doch erst meine Flasche austrinken und meine Beche bezahlen?“

„Die Beche bezahlen können Sie erscht, awerscht leer trinke ich nicht erlaubt.“

„Auch dann nicht, wenn ich den Inhalt mit Ihnen theile?“ Es macht mir nämlich ein großes Vergnügen, wenn ich einem so gewissenhaften Polizeibeamten, wie Sie sind, eine kleine Erfrischung bereiten kann.“

Dieser Versuchung konnte mein Cerberus nicht widerstehen; er erlaubte mir, den Rest mit ihm zu theilen und ersuchte mich dann, ihm zum Herrn Ortsvorsteher zu folgen.

„Hätt' i's holt vorher g'muscht, i dätt' Ihnen laufe lasse; awerscht nu ha i's ang'fange un muß a vollende.“

„Geniren Sie sich nicht im Mindesten. Es macht mir Spaß, Ihren Herrn Ortsvorsteher kennen zu lernen.“

„Heren Sie, mei Herr, unser Herr Orts-

vorsteher sein ei gar g'strenger Herr. Hier geh'n Sie ein, dos isst sei Haus.“

Wir traten ein. Nach den amtsüblichen Büdingen und Reverenzen wurde ich dem Ortsvorsteher mit folgenden Worten überantwortet: „Dieser junge Herr isst eigentli aus Bersehen von mir arretirt worden. Swor isst er ganz legitimationschlonlos, awerscht i have gar la Verdacht gegen ihn.“ Mit diesen Worten entfernte sich mein Begleiter in ein Nebenzimmer. Es war mir ein Leichtes, mit dem Herrn Ortsvorsteher mih zu verständigen.

„Ich Alles scho ganz gut“, sagte er schließlich, „Sie sein ein durchaus reeller Mann, den man allweg ung'schoren lassen muß. Awerscht seh'n Ste hier mei g'heime Inchtustschlon. I muß Ihne no zwei oder drei versängli Fra'gn vorlege.“

Wirklich zeigte er mir eine geschriebene Verfügung, laut welcher die Ortsvorsteher angewiesen wurden, durch zwei oder drei versängliche Fragen sich über die Qualität solcher Personen zu unterrichten, die legitimationslos eingebracht würden.

„So stellen Sie nur Ihre versänglichen Fragen“, sagte ich.

„D'r Deizel“, sagte er, sich hinterm Ohr tragend, „weiß i doch au gleich sei versängli Frag'; fällt mir etwe keins i.“ Nach längerer Pause fuhr er fort: „Here Sie, Sie scheine au net dumm zu sei, wisse Sie net a paar versängli Frag'n?“

„Deren weiß ich die schwere Menge. Zum Beispiel: Warum wedelt der Hund mit dem Schwanz?“

„D'r Deizel! die isst versängli g'nug, fällt mir glei a eins i, die leg'n i Ihnen vor; gewie Sie Acht: Wo hat unser Urvater Adam den erschten Löffel hing'han?“

„Das weiß ich nicht, da bin ich nicht bei gewesen“, sagte ich, mit Mühe das Lachen unterdrückend.

„Da sein Sie g'sange. Nu leg i Ihnen au glei noch d' zweite versängli Frage vor: „Warum schaut si d'r Haas um beim Lauf'n?“

„Das weiß ich wahrhaftig auch nicht“, sagte ich; denn ich hatte vor, die versänglichen Fragen nicht zu beantworten, auf die Gefahr hin, über Nacht eingesperrt zu werden.

„Do sei Sie zum zweite Mol g'sange. Nu gew' ich Ihne gli no de dritte versängli Frage; denn i schau wohl, mit Ihnen werd i fertig. Zegt h'raus: Warum hat mei Haushahn niemals sei Zahnschmerzge nit?“

„Ich weiß gar nicht, ob Sie einen Haushahn haben. Aber hören Sie, Herr Vorsteher, ich verstehe etwas von der Arzneikunde und wenn ich Ihren Haushahn untersuchen könnte, so wölte ich bald herauskriegen, warum derselbe niemals seine Zahnschmerzen nicht hat.“

„I merk scho, daß Sie sich nit herausreiße; wenn Sie sich nit herausreiße, so muß ich Ihnen über Nacht einsperr'n. So han' i's in mei Inchtustschlon.“

Da blieb mir nichts übrig, als mich einsperren zu lassen. Das Gefangenzimmer war unmittelbar am Hause des Vorstehers; der Polizeidiener begleitete mich hin; ich fand vier Wände und kein Bett. Ich machte dem Polizeidiener begreiflich, daß ich ohne Bett nicht schlafen könne und er müsse mir ein Bett besorgen. Der Polizeidiener rief den Vorsteher herbei, und dieser fand meinen Wunsch gerechtfertigt — allein, wo sollte das Bett hergenommen werden? Da

ging dem Polizeidiener ein Kerzenleuchter auf: „Halten's zu Gnaden, Herr Vorsteher, haben Sie auf'm Fremdenzimmer ei schönes Bett. Wenn mer alle drei ei Wenig anspannen, so have mer'sch g'schwinne hie innen.“

„Mer kann ewerscht dem Herrn nit zuntuthe, daß er arbeite soll“, sagte der Vorsteher.

„D“, sagte ich, „das macht mir Spaß, ein Bett vom Fremdenzimmer hieher zu bringen.“ Ich hoffte, bei dieser Gelegenheit das Fremdenzimmer des Herrn Vorstehers in Augenschein nehmen zu können. Es gelang; wir kamen auf das Fremdenzimmer. Es war ein allerliebster Stübchen, gute Möbel, eine kleine Bibliothek und, dem Außern nach zu urtheilen, ein nicht ganz schlechtes Clavier, dabei eine reizende Aussicht ins Gebirge.

Der fremdliche Besor wird bereits eine Ahnung davon haben, worauf ich jetzt zufluechte, und es gelang mir auch prächtig. Anstatt, daß wir das Bett ins Gefangenzimmer trugen, verlegten wir das Gefangenzimmer in die Fremdenstube; das machte uns, nach dem Gesändnisse des Herrn Vorstehers nicht halb so viel Mühe. Die Verpackung, die ich erhielt, war meiner Umgebung und dem Stande meines Werthes gemäß.

„Awerscht“, meinte der Herr Vorsteher gegen Abend, „awerscht Sie müße mir so an Duzend versängli Frag'n aufschreibe!“

+ Etwas vom Wetter.

(Fortsetzung.) Der Regen.

Der Regen ist nichts anderes als die zu Tropfen verdichtet herabfallenden Dünste, die durch den Einfluß der Wärme von der Erde aufgestiegen waren. Dies Aufsteigen der Dünste findet jahrein jahraus täglich statt. In dieser Beziehung gleicht die Erde mit Land und Wasser und die Luft, die darüber schwebt, einer großen Desillirmaschine, die fortwährend im emsigsten Betriebe ist. Alles was auf der Erde ist, dunstet aus, das Meer, das Land, die Büßen, die Berge, die Pflanzen, wir Menschen und die Thiere, alle Gegenstände wie sie immer Namen haben und jeder Luftraum, die tiefsten Keller und die höchsten Eöller, die Luft über den angebauten Gärten und Feldern und über den Wäldern und Einöden ist stets mit Dünsten gefüllt, wenn wir auch keine Augen dafür haben, sie stets zu sehen. In dürrerster heißester Sommerzeit sogar steigen die meisten Dünste hinauf in die Luft, wo sie zuerst sich zu Wolken verdichten und dann als Regen herabfallen. Zu dieser Verdichtung ist zweierlei erforderlich wie auch beim künstlichen Desilliren: Wärme und Kälte oder die Verschiedenheit der Temperatur. Das Gefäß, woraus die Dünstmasse aufsteigt, ist unsre Erde, und das Abfließgefäß oder der Kolben ist die Luftschicht über uns.

Wer es nicht glauben will, daß die Luft selbst im heißesten Wetter bei klarem Sonnenschein mit feuchten Dünsten gefüllt ist, der hat bloß, um sich zu überzeugen, eine augen ganz trockene Wasserflasche mit kaltem Wasser zu füllen, oder ein ganz kaltes Glas aus einem kühlen Orte, oder sonst einen kalten Gegenstand in die Wärme zu bringen; er wird es sogleich mit Feuchtigkeit bedeckt sehen. Diese Bedeckung nennt man im gemeinen Leben „beschlagen“ und sie ist bisweilen so dicht, daß sich Tropfen bilden und aus dem trocknen Glase herunterlaufen. Man pflegt dann zwar zu sagen: „das Glas schwitzt“ und dies Auschwitzen ist allerdings

„Seht mich nur recht an, grausame Freundin! Ich zittere noch, doch fehlt es mir nicht an Kraft. — Von welcher Nachricht spricht Ihr? Soll mir Euer Mund statt der Rettungsworte, die Ihr verspricht, meine Verurtheilung ankündigen?“

„Ach arme Sennora, Ihr redet irre. Haltet Euch still und bleibt kaltblütig, ich werde Euch sagen, wo sie ist.“ — Mit diesen Worten wies die Duenna nach der Zimmerwand und horchte auf ein fernes Geräusch; dazu sprach sie geheimnißvoll: „Sennora, die Waisenkinder im Hause daneben sind so eben mit der Mutter vom Spasiergang zurückgekehrt. Hört Ihr nicht, wie ihre Stimmen aus der Ferne durch diese Mauern dringen?“

„Ja, Ines, ich höre sie täglich — doch, was meint Ihr damit?“

„Sie ist dort, unter den Waisenkinder, Sennora; vielleicht klingt ihre Stimme in diesem Augenblicke an Euer Ohr!“

„O Gott, wäre es möglich!“, rief die Edel-frau, „sie wäre dort, so nahe bei mir?“

Und wie von einem unwiderstehlichen Ge-

fühle hingerissen, trat sie an die Wand und hielt ihren Kopf an dieselbe, während sich auf ihrem Gesichte unnenbare Seligkeit und ängstliche Aufmerksamkeit ausdrückten. Lange horchte sie mit vergnügtem Lächeln, bis die Ruhe ihr wollendes Blut gefühlt und ihre Nerven abgepannt hatte. Ueberdies war seit einem Augenblicke jeder Wiederhall verschwunden, vermuthlich weil die Waisenkinder aus dem Hofe in die Werkstätten gegangen waren.

Die Gelsfrau lehrte ganz erfreut zur harrenden Duenna zurück, setzte sich neben sie und sagte leise: „Erzählt mir nun, liebe Ines, wie Ihr mir mit einem Mal das überschwengliche Glück bereiten konntet; wie Gottes Hand Euch in Euerm Suchen lenkte. Ihr seid doch sicher, daß man Euch nicht betrogen hat? — es wäre mein Tod!“

„Hört mich geduldig an, Sennora! die Zeit ist kostbar, denn Domingo hat mir bei meinem Eintritt ge-, t, der Herr Graf wolle alsbald mit Euch ausgehen!“

„Domingo sagt Euch die Wahrheit — nun macht schnell!“

„Ich mußte heute nicht mehr, wohin ich gehen und an wen ich mich wenden wollte. Kein Wunder, Sennora, denn das unnütze Nachforschens dauert schon über vierzehn Tage. So wöhnte ich wieder unverrichteter Dinge zu Euch zurückkehren zu müssen, als eine alte Frau, die vor Eurer Heirath zuweilen im Hause des Grafen de Almatos gearbeitet hatte, mich auf der Straße anredete und sich nach Euch erkundigte. Ihr kennt sie wohl noch, Sennora, denn sie arbeitete zuweilen auch im Hause Eures Herrn Vaters.“

„Meint Ihr Theresia Costerlings?“

„Ja, sie selbst. Allmählich brachte ich das Gespräch auf Anna Costels, und vernahm von Theresen, daß sie auf schlimme Wege gerathen und zuletzt einen Soldaten geheirathet hatte, sowie daß sie jetzt ein Zimmer eines kleinen Hauses in der Klosterstraße bewohne. Freudig begab ich mich in das spanische Quartier und entdeckte wirklich, obwohl mit vieler Mühe, die Wohnung der armen Costels. O, Sennora, dich Weib ist recht zu beklagen; sie ist bleich und abgehärtet wie ein Skelett, und da-

scheinbar, jedoch man wird bei nur geringem Nachdenken finden, daß diese Auslegung der Erscheinung eben so irrtümlich ist, als das an der gefüllten kalten Flasche herablaufende Wasser aus deren Inhalte durch das Glas gedrungen sei. Beschlägt das Glas in ofenwarmer Stube, wie es bei kühler Wetter aus mit den Fensterscheiben der Fall ist, so war es vielleicht unsere eigene Ausdünstung, die sich am Glase zu Tropfen bildet. Nur dann, wenn die umgebende Luft kälter ist, als der ausdünstende Gegenstand, vermag man die Ausdünstung mit Augen zu athmen. So sehen wir bei Wintertälte unsern Körper als hellen Dunst, sehen das angefrangte Pferd, sehen den laufenden Menschen aus allen Theilen des Körpers qualmen, und sehen bei sehr starkem Froste lange Reithaare auf dem Rücken des Schlittschuhläufers. Aus nämlichem Grunde des Wirts auch bei kühlerer Morgenluft, zumal im Herbst, aus wärmerer Erde die weißen Nebel aufsteigen, sehen das siedende Wasser, selbst in warmer Stube qualmen, weil die Stubenluft viel kälter ist als das qualmend verdunstende Wasser. Bleibt dies am Sieden, so verdunstet in kurzer Zeit der ganze Inhalt des Gefäßes. Auch ein draußen bei jederlei Temperatur hingestelltes Gefäß mit Wasser verliert allmählig an Inhalt und wird endlich ganz leer. So trocknen auch die Büsche und Büschen, wenn sie nicht immerfort durch Aufbruch wieder gesüßt werden, und ohne Tränkung vertrocknen auch die Aecker mit Allem, was darauf wächst und die Geschöpfe, die darauf leben. Dies Verdunsten der Flüssigkeit vernichtet dieselbe nicht. Des Wassers wird deshalb doch nicht weniger. Es nimmt nur andere Gestalt, nimmt zuerst die unsichtbare Dunstform, dann sich verdichtend die sichtbare Dunstform an, wird zu Nebel und zu Wolken und strömt dann im Regen wieder herab. So wirbelt das Wasser in ewigem Kreislaufe nach Gottes unabänderlichem ewig weisen und wohlthätigen Gesetze, dessen Erforschung des denkenden Menschen hehre Pflicht und Freude. Die Erforschung der Natur schlägt uns Gottes ewiges Gesetzbuch auf, und die Geschichte lehrt uns, welchen Gebrauch die Menschen davon gemacht haben, wie sie diesem Gesetze zu ihrem Glück und Verderben sich davon abgewandt haben.

(Fortsetzung folgt.)

B e r m i s c h t e s .

† Bedburg, 21. Sept. Das gestern vom Männer-Gesang-Verein „Liederkränz“ aus Grevenbroich im Saale des Herrn Schwinges hier ausgeführte Concert zum Besten der unbemittelten Abgebrannten Casiers hatte sich, trotz des schlechten Wetters, eines hohen und sehr zahlreichen Besuches von Nahe und Ferne zu erfreuen. Das Programm wurde zur größten Zufriedenheit durchgeführt, wovon der Applaus der Anwesenden zeugte. Die Einnahme des Concertes betrug 40 Thlr. 10 Sgr. welche Summe dem Herrn Pfarrer von Caster zur weiteren Verfügung gestellt wurde. Möge den edlen Herren des Gesangvereins „Liederkränz“ die Linderung des Verlustes der so sehr betroffenen Abgebrannten der wärmste Dank für ihre schöne und verdienstvolle That sein.

— Vor einigen Tagen starb in Düssel-

dorf, in einem Hause am Markte daselbst, eine alleinstehende Dame, die durch ihre weise Economy und Eingezogenheit Aufsehen erregte. Bald nach ihrem Tode, als der Leichnam aus dem Bette genommen und letzteres zur Kühlung auseinander gelegt wurde, fand man unter ihrem Kopfkissen die nette Summe von 25,000 Thaler und an verschiedenen Stellen des Zimmers 10,000 Thaler. Da die Verstorbene keine Blutsverwandten als Erben hinterläßt, so macht hier also der Staat eine Erbschaft. — Ein andere Seltenheit ist die dieser Tage in Düsseldorf Statt gefundene Heirath zwischen einem 81jährigen Manne und einem Mädchen von 18 Jahren.

Köln, 21. Sept. Wie wir hören, hat sich ein vor einigen Tagen von hier nach Mülheim a. d. Ruhr abgegangener, mit 5000 Thaler beschwerter Brief an seinem Bestimmungsorte in dem Briefbeutel, worin er verpackt sein mußte, nicht vorgefunden. Für die Wiedererlangung der ganzen Summe wird von der königlichen Ober-Postdirection die Summe von 500 Thalern bewilligt.

— Nahe bei Cresfeld wurde jüngst ein Kartoffelstrauch ausgehoben, an welchem sich nicht weniger als 130 Knollen befanden. Bei einem andern Zerknollen fanden sich Knollen von solcher Dide, daß einer genau 2 1/2 Pfd. wog. Auf einem Felde wurden per Morgen 60 Malter geerntet.

Duisburg, 15. Sept. Ein in der Nähe unserer Stadt an der Düsseldorfer Chaussee wohnender Bürger, bekannt als edler royalistisch gesinnter Patriote und treuer Kämpfer der Feudalpartei, fand gestern Morgen, nachdem er kaum den Armen Morpheus sich entwunden, zu seinem großen Erstaunen und nicht weniger großen Aerger den ganzen Giebel seines Hauses von unten bis oben mit jenen ihm so sehr verhassten deutschen Farben schwarz-roth-gelb stellenweise recht derb überländert. Dieser Spaß könnte den nächsten Farbkünstlern theuer werden, da die Untersuchung hierüber schon recht flott im Gange ist.

— Ein erst seit Kurzem verheiratheter Kaufmann in Berlin besuchte, von einer Reise zurückgekehrt, auf dem Wege zu seiner Wohnung, in der Friedrichstraße dem Leichenzuge seiner, bei seiner Abreise noch ganz gesunden — jungen Frau. Starb vor Entsetzen, hielt er sich noch einen Augenblick aufrecht, stürzte aber dann zusammen; man schaffte ihn mittelst einer Droschke in seine Wohnung, wo er bald nach der Ankunft starb. Dieses traurige Ereigniß trug sich am letztvergangenen Donnerstag zu.

Lüdingen, 16. Sept. Heute Abend um 6 Uhr explodirten zwei Stampfwerke und ein kleineres Gebäude der auf der Düstlinger Markung gelegenen Pulverfabrik, wobei leider vier Arbeiter um das Leben kamen. Die Explosion war so stark, daß in Neutlingen der Boden erzitterte, die Fenster klirrten und die Fensterflügel aufsprangen, ebenso in Pfuldingen.

— Dieser Tage wurde in den großen Markthallen von Paris der Kürbistkönig für das Jahr 1863 feierlich ausgerufen. Der neue Souverain, nämlich der Kürbis, hat das überaus stattliche Gewicht von 207 Pfund und einen Durchmesser von 2 Metre 11 Centim.

zu in einem unglaublichen Schmutze. Doch scheint das Herz der unglücklichen Soldatenfrau gut geblieben zu sein; denn sobald ich von Euch zu sprechen anfang, stürzten ihr die Thränen aus den Augen, und sie vernahm ich durch eine Vergebung. Von ihr vernahm ich denn, daß der Schatz, den Ihr ihr gelassen hattet, während einiger Jahre dazu diente, um sie auf dem Lande aufzuziehen und zu versorgen. Später hatte Anna Canters schlechte Bekanntschaften unter den Soldaten, und verfiel einem kederlichen Leben. Dann heirathete sie einen Soldaten, wahrscheinlich den schlimmsten; denn er hat ihr durch Schläge und Mißhandlung den Schatz entzogen, der ihr anvertraut war. Doch lieferte sie ihn nur unter der Bedingung aus, daß ihr Loos zuvor gesichert würde. Es würde zu lang werden, Euch zu erzählen, welche rührende Geschichte von einem umgekommenen Soldaten und einem abgebrannten Dorfe sie ausfindig machte, und wie sie durch die Hofsprache reicher Leute im Waisenbause untergebracht wurde. Dieß genügt übrigens für heute Abend. — Sie befindet sich noch immer im Waisenhaus, hier nebenan, und heißt unter den Mädchen die hölzerne Clara.

„Die hölzerne Clara! Ein Spottname! Sie ist dort vielleicht Verfolgungen ausgesetzt?“

„O nein, Sennora, jedes Waisenmädchen erhält einen solchen Beinamen, und da mag sie noch zu den schönsten gehören. Doch kommt an den Spiegel, Sennora, daß ich Euch antleiden helfe, denn ich höre, daß man sich unten zum Ausgehen bereit macht. Das leise Sprechen ermüdet doch bedeutend, denn ich kann kaum weiter. — Jetzt hört Sennora, der Graf kommt die Treppe herauf. Zum Glück seid Ihr bald bereit, mit ihm auszugehen.“

Wirklich trat der Graf freundlich herein und wartete einen Augenblick am Spiegel, bis die Frau ihren Putz vollendet hatte. Freudig bemerkte er, daß ihre Augen in neuem Lebensfeuer strahlten und sogar zuweilen Liebreich auf den seinigen ruhten. Er glaubte darin ein Gefühl der Dankbarkeit für seine Nachsichtigkeit zu entdecken und ergötzte sich an dem holden Anblick seiner Frau. Er nahm sie bei der Hand und Beide verließen das Zimmer, um die Sennora de Beza de Santa-Cruz zu besuchen.

(Fortsetzung folgt.)

A n z e i g e n .

Großer Holzverkauf am Jägerhofe bei Hülchrath.

Am Mittwoch den 30. September 1863, Morgens 10 Uhr, lassen die Geschwister Morlath zu Neumig in der Wohnung des Wirthes Herrn Jakob Nix am Jägerhofe bei Hülchrath öffentlich auf Credit versteigern:

3 Morgen Schlagholz,
168 No. hochstämmige Bäume, als
Eichen-, Eschen-, Buchen-, Weiden-
und Kirschbäume,
4—5000 schöne trockene Schanzen und
30—40 Maßen Brandholz,

Von den 168 No. hochstämmigen Bäumen stehen 135 No. im Morlathsbüschchen zwischen Hülchrath und Langwaden und die Uebrigen um den Kamp.

Die Abfahrt derselben ist günstig. Der Wirth Nix am Jägerhofe ertheilt auf Verlangen nähere Anweisung.

Bevelinghoven. Hilgers, Notar.

Großer freiwilliger Manufacturwaaren-Verkauf.

Am Mittwoch den 14. und Donnerstag den 15. Okt., jedesmal Morgens 9 Uhr anfangend, läßt Kaufmann Herr P. Franzen in Grevenbroich, in seinem Geschäftslocale am Markte, eine große Parthie Manufacturwaaren, als:

Luche, Duffels, Bugtius, Lama's, Orleans, Cassinets, halbseidene Kleiderstoffe, Kattune, Gedruckte, Hofenstoffe, Leinen aller Art, gekleidete Decken, Rosteng, Bleber, Calmuck, Bettdeck, fertige Hosen und Westen, Kopfsücher, Capets, Stridgarn, Wäsche u. c. durch den unterzeichneten Gerichtsvollzieher öffentlich auf Credit und gegen Bürgschaft verkaufen.

Auswärtige und unbekannte Käufer haben ihre Zahlungsfähigkeit durch ein Zeugniß ihres Ortsvorstehers nachzuweisen.

Kluth, Gerichtsvollzieher.

Einladung.

Sämmtliche Handwerkermeister von Dgenrath werden hierdurch freundlichst ersucht, Samstag den 26. September c., Abends 7 Uhr, im Wirthschaftslocale des Johann Wohlhausen hieselbst zu erscheinen, um eine wichtige Sache zu bereden.

Dgenrath, im September 1863.

Mehrere Handwerker.

Nächsten Montag den 28. und Dienstag den 29. d. M. ist unser Geschäft der Feiertage wegen geschlossen.

Rothschild & Fleck.

Weizenprezies verkauft
Apotheker Düster in
Grevenbroich.

Patent-Kropfpulver für Pferde
und Kronenburger Vieh-Pulver
in der Apotheke zu Grevenbroich.

Barrensteiner Kirmes.

Am Sonntag den 27. und Montag den 28. September findet bei dem Unterzeichneten

Canzmusik

Statt, wobei Wein und Bier verabreicht wird. Entree für Herren 5, für Damen 2 1/2 Sgr.

Dinstag den 29. September findet

Ball

Statt, wobei nur Wein verabreicht wird. Entree für Herren 5 Sgr., für Damen 3 Sgr. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Da zahlreiche Besuche laßt ergebenst ein
Heinr. Käther, Gastwirth.

General-Versammlung

der

Local-Abtheilung Grevenbroich des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen

am Donnerstag den 8. October 1863

in Grevenbroich.

- Morgens $\frac{1}{2}$ 8 Uhr: Versammlung der Prämierungs-Commissionen im Roberstein'schen Gasthof.
- Morgens 8 Uhr: Eröffnung der Ausstellungen und zwar: 1) Pferdeschau, Rindviehschau und Geräthe-Ausstellung auf der Wiese am alten Schloß; 2) Produkten-Ausstellung im großen Schloßsaale.
- Morgens 11 Uhr: Vertheilung der zuerkannten Preise; demnach Umzug.
- Morgens 12 Uhr: Versammlung der Vereinsmitglieder im großen Schloßsaale.
- Mittags 2 Uhr: Festessen mit Harmonie im Roberstein'schen Saale.
- Nachmitt. 5 Uhr: Verloosung, wozu Loose à 10 Sgr. bei dem unterzeichneten Comité, sowie bei den Gastwirthen Roberstein und Esser zu haben sind.

Zu der Verloosung werden als Maximum 1000 Loose ausgegeben, und soll der Gesamtwert der Gewinne $\frac{2}{3}$ des Ertrages der abgesetzten Loose betragen. Zu Hauptgewinnen sind bestimmt:

1 Fohlen, 1 Rind, 6 junge Schweine, 1 Wannenmühle, 1 Pflug von Elen und 1 Rüben-Quetschmaschine.

Die Nebengewinne sollen aus passenden Gegenständen bestehen, von einem Werthe nicht unter 20 Sgr. pro Gewinn.

Für die Ausstellung von Zuchtthieren, landwirthschaftlichen Producten, Geräthen u. Maschinen sind Prämien ausgesetzt und zwar:

- 1) für die besten Mutterstuten zur Zucht von Arbeits- resp. Ader-Pferden mit ihren Fohlen vier Preise von zehn, sieben, fünf und drei Thalern (die zu prämiirenden Mutterstuten müssen ihre Füllen bei sich führen);
- 2) für die besten im Abtheilungsbezirk Grevenbroich selbstgezüchteten ein- und zweijährigen Fohlen drei Preise von sieben, fünf und drei Thalern;
- 3) für die besten zur Anzucht bestimmten Kühe drei Preise von sieben, fünf und drei Thalern;
- 4) für die besten im Abtheilungsbezirk Grevenbroich selbstgezüchteten ein- und zweijährigen Rinder drei Preise von sieben, fünf und drei Thlrn.;
- 5) für Prämierung der besten Produkte sind zehn Thaler, und
- 6) für Prämierung der zweckmäßigsten Geräthe fünfzehn Thaler zur Vertheilung bestimmt.

Jeder Preisbewerber bei der Thierschau muß im Kreise Grevenbroich wohnen und Landwirthschaft betreiben. Die Thiere müssen längstens um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr Morgens am Schlosse vorgeführt werden, indem die Preisrichter gleich nach 8 Uhr ihr Geschäft beginnen.

Bei der Ausstellung der Geräthe und der Produkte der Feld-, Garten- und Hauswirthschaft wird größte Vielseitigkeit gewünscht und sind alle passenden Gegenstände willkommen, wenn dieselben längstens am 7. October bis Nachmittags 4 Uhr am alten Schloß abgeliefert werden. Nur kleinere Gegenstände werden am Tage der Ausstellung bis längstens $\frac{1}{2}$ 8 Uhr angenommen. Es wird gebeten, die Ausstellungs-Gegenstände mit einem Täfelchen oder einem Zettel zu versehen, worauf Name und Wohnort des Ausstellers deutlich angegeben sind.

Außer den oben angegebenen Geldprämien werden „lobende Anerkennungen“ als Ehrenprämien ertheilt. Ferner erhalten die Führer der Thiere, welche ihren Besitzern keine Geldprämie, aber eine lobende Anerkennung eingebracht haben, ein Trinkgeld.

Subscriptions-Listen für die Theilnehmer an dem gemeinschaftlichen Mittagessen (Couvert 1 Thlr.) circuliren und liegen im Roberstein'schen Gasthofe offen.

Während der Ausstellung ist Harmonie und Restauration am alten Schlosse.

Verhandlungs-Gegenstände für die Versammlung:

- 1) Berichterstattung.
- 2) Vortrag von Weidenhammer über die Auswahl von Thieren für die Paarung und für die Prämierung.
- 3) Vortrag des Dr. Fühling über die Vorzüge der Drillcultur.

Alle auf das Fest und die dabei nöthigen Anordnungen bezüglichen Anfragen werden durch die unterzeichneten Mitglieder der Direction und der Fest-Commission gerne erledigt.

Grevenbroich, den 15. September 1863.

G. Hartmann. R. Herriger. Limpert. von Zuccalmaglio.

Wilberg. C. Esser. Sartorius. Spended.

Th. Püllen. Weidenhammer.

Allrather Kirmes.

Bei der Unterzeichneten findet am 27., 28. und 29. Sept. in einem schön decorirten Zelte

Tanzvergnügen

Statt, wobei Wein und Bier verabreicht wird. Hierzu ladet freundlichst ein

Wittwe Wolf,

Ball in Allrath,

am Sonntag den 27., Montag den 28. und Dienstag den 29. September, bei Gelegenheit der hiesigen Kirmes, wozu ergebenst einladet

Joh. Krey.

An den 3 Kirmestagen, den 27., 28. und 29. Septbr. feines weißes und braunes Bier bei Andr. Keller in Allrath.

Kirmes zu Omagen.

Sonntag den 27., Montag den 28. und Dienstag den 29. September findet bei dem Unterzeichneten

Tanzmusik

Statt. Hierzu ladet ergebenst ein Eng. Langen.

Alle Ledersorten

in großer und schöner Auswahl vorrätig bei H. Chaudière.

Bei der Kranken-Sterbe-Lade in Grevenbroich liegen 40—50 Thlr. gegen hypothetrische Sicherheit zum Ausbun bereit.

Jede Woche frisches fettes Rindfleisch, per Pfd. $3\frac{1}{2}$ Sgr., bei Gottfried Lillmann, Metzger zu Büchen.

Wo zwei Gymnasten in Neuf Rost und Logis erhalten sagt die Exp. d. Bl.

Ein Viehwärter gesucht; Eintritt Anfangs October. Auskunft in der Exped. d. Bl.

Handels-Berichte.

Neuf am 22. Sept.	Abf.	Sgr.	Bl.
Weizen à 200 Pfd. neuer	1. Qualität	6	10
	2. „	6	4
	3. „	—	—
Weizen per Scheffel zu $84\frac{1}{2}$ Pfund	1. „	2	20
	2. „	2	17
	3. „	—	—
Randroggen à 200 Pfd.	„	4	15
per Scheffel zu 78	„	1	22
Wintergerste à 200	„	4	13
Sommergerste	„	4	13
Wintergerste per Scheffel zu $65\frac{1}{2}$ Pfd.	„	1	13
Sommergerste	„	1	13
Buchweizen à 200 Pfd. Hüllgewicht	„	4	18
per Scheffel zu $74\frac{1}{2}$ Pfd.	„	1	23
Hafer 200 Pfd. Hüllgewicht	„	3	22
per Scheffel zu $46\frac{1}{2}$ Pfd.	„	—	26
Erbsen 200 Pfd. Hüllgewicht	„	—	—
Raps per berl. Scheffel	„	4	3
Kartoffeln à 200 Pfd. Hüllgewicht	„	1	18
Heu per Str. 100 Pfd. Hüllgewicht	„	1	—
Stroh per 200 Pfd. Hüllgewicht	„	1	2
Ein Schwarzbrot von 12 Pfd. Hüllgew.	„	8	4
Auersamen	„	3	23
Rübsl per 100 Pfd. neues Gewicht	„	14	6
Rübsluchen per 2000 Pfd. Stampf.	„	42	—
Preßluchen per 2000 Pfd. Hüllgewicht	„	39	—
Reinfuchen	„	—	—
Brantwein per Ohm à 123 Quart zu 47 % (ohne Wasserzehl)	„	13	25
Reinigt Del.	„	14	24

Geldcourse Neuf, 22. Sept. Cöln, 21. Sept.

In Geld.	Neuf, 22. Sept.	Cöln, 21. Sept.
Preuß. Friedrichsd'or	5 20	5 20
Ausländische Pistolen	5 15	5 14
20-Francsstücke	5 10	5 10
Holländische 10 fl.	5 15	5 16
Leopoldsd'or	—	—
Carolin	6 4	—
Dukaten, vollw.	3 3	—
Reuthaler	1 16	1 16
Rheinfrancs	1 10	1 10
Prab. Renthaler	1 16	1 16

Verantwortlicher Redakteur: J. P. D. Schmitz in Grevenbroich.
Expedition Druck und Verlag von W. B. D. Schum in Grevenbroich.